

## Die Hoffnung auf die Neutralen.

Nachdem unsere Feinde sich überzeugt haben, daß auf den Kriegsschauplätzen ihre Armeen beängstigt sind, sehen sie sich nach neuen Bundesgenossen um. Belgien, Serbien, Montenegro und Japan genügen nicht, die Völker Indiens, Sibiriens, Kanadas und Nordafrikas, die man im Verein mit den Dreiverbandsstruppen gegen uns aufbot, scheinen noch immer nicht den Sieg über die Teutonen zu verbürgen; denn die Masse ist ohnmächtig gegen den geschlossenen Willen der deutschen Minderheit, die nicht siegen oder sterben, sondern um jeden Preis siegen will.

Daß sie siegt, sieht man fast täglich, und die Sorge wächst, daß die Kräfte der sieben Gegner nicht ausreichen werden, trotz aller Großmächtigkeit; denn schließlich kann man weder nach Berlin noch nach Wien gelangen, ehe man nicht die deutschen und österreichischen Streitkräfte überwunden hat. Also heißt es, schnellstens neue Bundesgenossen werden. Man verspricht den Neutralen einfach ein wenig von der Siegesbeute. Im Vertrauen teilt man Rumänien mit, Siebenbürgen sei sein, wenn es „mitmacht“, Schweden wird auf Vorpommern verdrängt und Dänemark hört die Melodie: „Das Land bis zur Eider sei Dein!“

Italien wird auf Österreich geheut, indem man behauptet, es erstrebe die Erdkrümmung Italiens in der Adria, man verspricht ihm außerdem Savonien und Trient, und wenn das alles noch nicht hilft, auch Schloß, die im Monde liegen. Bulgarien wird von Rußland bedroht, die Türkei von England bedrängt. Bleibt nur noch das freie ferne Amerika. Wer seine Sympathie hat, denkt John Bull, kann dem Ausgang des Kampfes mit milderer Sorge entgegensehen. Es gilt also Deutschland als Barbarenstaat zu brandmarken, auf daß sich jenseit des großen Welters der Abscheu rege gegen ein Volk, das hinter höchster Kultur die Instinkte der Bestie barg, bis sie der Krieg entfesselte.

Der Gedanke war illog, nur leben in Deutschland noch einige Amerikaner, und Kriegsberichterfasser — die man in den Lagern unserer Feinde immer noch nicht zuläßt — sind unbestechliche Zeugen. Die aber haben gegen die feindlichen Verleumdungen jetzt eine Erklärung erlassen, in der es u. a. heißt: „Der Wahrheit die Ehre zu geben, erklären wir einstimmig die Nachrichten von deutschen Greueln, soweit wir es beobachten konnten, für unwahr. Nach zweiwöchigem Aufenthalt im deutschen Heere, die Truppen über hundert Meilen begleitend, sind wir tatsächlich nicht in der Lage, auch nur einen einzigen Fall unverdienter Strafe und Vergeltungsmaßregeln zu berichten. Wir sind ferner nicht in der Lage, Gerüchte bezüglich Mißhandlungen von Gefangenen und Nichtkombattanten zu bestätigen. Mit deutschen Truppen durch die Lande, Brüssel, Nivelles, Binche, Vuillefont, Hauts-Wierhe, Verbes-le-Chateau, Sorles-sur-Sambre, Beaumont haben wir nicht die geringste Unterlage für einen einzigen Fall von Ungehörigkeit, Zahlreiche Gerüchte fanden wir nach Untersuchung grundlos, haben überall deutsche Soldaten Einkäufe bezahlen, persönliches Eigentum und Bürgerrechte achten. Disziplin der deutschen Soldaten hervorragend, keine Trunkenheit. Der Bürgermeister von Sorles-sur-Sambre widerrief unaufgefordert Gerüchte von Grausamkeiten in der dortigen Gegend. Für die Wahrheit dieses stehen wir mit unserem beruflichen Ehrenwort.“

Amerika also darrt für die Neze und bahnt trotz des englischen die Welt umspannenden Rabelwezes der Wahrheit eine Gasse. Aber auch bei den übrigen Neutralen haben unsere Feinde kein Glück. Italien hat nachdrücklich darauf verwiesen, daß es unter keinen Umständen seine Neutralität aufgeben werde, es sei denn zugunsten der Dreibundsgenossen. Dänemark wünscht keinen Konflikt, Schweden will nicht Helfer des ländergeringigen Jaren sein, Bulgarien hofft auf österreichischen Sieg und macht aus dieser Hoffnung kein Geheimnis, Rumänien nähme lieber Bessarabien als Siebenbürgen, und die Türkei weiß sehr wohl, daß Konstantinopel durch Rußland bedroht ist, sobald man am Goldenen Horn Nachgiebigkeit und Schwäche zeigt.

Die Hoffnung auf weitere Helfer entschwindet also für unsere Gegner in nebelhafte Ferne und mit ihr zugleich das Ansehen der Dreiverbandsmächte, für die es gewiß keine Empfehlung ist, wenn sie noch immer hilflos hantieren gehen. Sie haben einen eisernen Pakt geschlossen, um fest zu bleiben, um sich gegenseitig zu unterstützen: Kein Einzelfriede! Und dennoch werden sie eines Tages den Neutralen dankbar sein, wenn sie den drei Verbündeten helfen, aus den Trümmern die Reste einfliegen zu retten; denn schließlich ist es besser, geschunden heimzukommen, als gar nicht. Niemand weiß das besser als Herr Poincaré und sein Bruder, der Zar.

## Neue Erfolge im Osten und Westen.

Fortschritte der deutschen Truppen an der Warne.

Bisherige Beute: 50 Geschütze einige Tausend Gefangene.

Das Große Hauptquartier gibt unterm 10. September durch W. Z. B. bekannt: Die östlich von Paris in der Verfolgung an und über die Warne vorgehenden Seereschiffe sind aus Paris und zwischen Meaux und Montmirail von überlegenen Kräften angegriffen. Sie haben in schweren zweitägigen Kämpfen den Gegner aufgehalten und selbst Fortschritte gemacht; als der Anmarsch neuer starker feindlicher Kolonnen gemeldet wurde, ist ihr Flügel zurückgenommen worden. Der Feind folgte an keiner Stelle. Als Siegesbeute dieser Kämpfe sind bisher fünfzig Geschütze und einige Tausend Gefangene gemeldet.

Die westlich Verdun kämpfenden Seereschiffe befinden sich in fortschreitendem Kampfe.

In Lothringen und in den Vogesen ist die Lage unverändert.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat der Kampf wieder begonnen.

Der Generalquartiermeister v. Stein.

Die Russen in Ostpreußen geschlagen.

Fortschritte bei Verdun.

Weiter wird amtlich vom W. Z. B. gemeldet:

Großes Hauptquartier, 10. September.

Der Deutsche Kronprinz hat heute mit seiner Armee die besetzte feindliche Stellung südwestlich Verdun genommen. Teile der Armee greifen die südlich Verdun liegenden Sperrforts an. Die Forts werden seit gestern durch schwere Artillerie beschossen.

General v. Hindenburg hat mit dem Ostheer den linken Flügel der noch in Ostpreußen befindlichen russischen Armee geschlagen und sich dadurch den Zugang in den Rücken des Feindes geöffnet. Der Feind hat den Kampf aufgegeben und befindet sich in vollem Rückzuge. Das Ostheer verfolgt ihn in nordöstlicher Richtung gegen den Niemen.

Der Generalquartiermeister: v. Stein.

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

Prinz Joachim von Preußen verwundet.

Seine königliche Hoheit Prinz Joachim von Preußen ist durch einen Schrapnellschuß verwundet worden. Die Kugel ging durch den rechten Oberschenkel, ohne den Knochen zu verletzen. Der Prinz war als Ordonanzoffizier auf dem Geschützfeld tätig gewesen. Er ist in das nächstliegende Garnisonlazarett übergeführt worden. (Amtliche Meldung.)

Prinz Joachim ist der jüngste Sohn des Deutschen Kaisers.

Prinz Ernst von Sachsen-Meiningen gefallen.

Nach einer Mitteilung des Hofmarschallamtes in Meiningen hat Kaiser Wilhelm dem Herzog von Sachsen-Meiningen mitgeteilt, daß Prinz Ernst von Sach-

sen-Meiningen, der Sohn des vor Namur Fallenen Brünen Friedrich von Sachsen-Meiningen und Bruder der Großherzogin von Sachsen, gefallen ist. Er ist in Maubeuge bereits am 20. August mit militärischen Ehren begraben worden.

Prinz Ernst wurde zu Hannover am 23. September 1895 geboren, stand also im jugendlichen Alter von noch nicht neunzehn Jahren.

Ein russisches Armeekorps geschlagen.

Das 22. russische Armeekorps (Finland) hat versucht, über Lyck in den Kampf in Ostpreußen einzugreifen. Es ist bei Lyck geschlagen worden.

Das Eisenerz Kreuz für Flieger.

Wie die Straßburger „Ztg.“ meldet, wurde dem Flieger Karl Ingold von Mülhausen, der zurzeit als Feldwebellieutenant Fliegerdienste tut, als erstem Zivilflieger für Tapferkeit vor dem Feinde das Eisenerz Kreuz verliehen. Der Flieger hatte unter außerordentlich gefährlichen Umständen einen Fernflug unternommen, für den ihm diese Auszeichnung zuerkannt wurde. — Auch der ausgezeichnete Münchener Flieger Helmut Hirth, der seit Kriegsbeginn bei der Fliegertruppe tätig ist, hat ebenfalls auf dem Kriegsschauplatz das Eisenerz Kreuz erhalten.

Ein deutscher Minenleger vor Ostende.

Aus dem Haag wird der „Post“ unterm 9. d. Mts. berichtet: Das Postboot ist heute morgen nicht aus Ostende ausgelaufen, angeblich, weil deutsche Fischerboote am Feuerboot Minen ausgelegt haben. Nach einer Neuter-Meldung sind deutsche Aufklärungsgruppen nahe bei Brügge gesehen worden. Nach einer Neuter-Meldung hat ein englisches Kanonenboot ein deutsches Fischerfahrzeug genommen, das angeblich Minen ausgelegt und noch 200 an Bord hatte. Die Times kündigt ernste Maßregeln gegen Minenlegen an und versichert, daß von Aldeburgh und Southwold an der Suffolkküste bis zur Yorkshirerküste überall, 30–40 Meilen von der Küste, Minen ausgelegt sind.

Deutschland besetzt die Walschbai!

Nach einer Londoner Meldung der „Trib.“ haben deutsche Truppen die Walschbai besetzt. Die englische Regierung bemerkt dazu, die Bai könne leicht wiedergewonnen werden, sobald die südafrikanische Regierung ihre Vorbereitungen beendet habe, um in Deutsch-Südwesafrika einzufallen.

Die Niederlage der Montenegriner.

Über die am 4. September gemeldete Niederlage der Montenegriner bei Bileca wird jetzt aus Wien ergänzend gemeldet: Die in der Linie Natonac—Spinit und südwärts liehende dritte Gebirgsbrigade begann am 30. August den Angriff gegen die im Raume Bileca stehenden feindlichen einhalb Brigaden, die sich zu einem allgemeinen Angriff auf die besetzten Stellungen von Bileca ansetzten, gegen die die Montenegriner an den drei vorausgegangenen Tagen bereits ein Bombardement aus schwerem Feldgeschütz mit geringem Erfolg unterhalten hatten. Die von unseren Truppen mit großem Schneed eingeleiteten Geschütze waren die Montenegriner im ersten Ansturm aus den durch Erdbestattungen geschützten Stellungen. Ein am dritten Kampftage unternommener letzter Versuch der Montenegriner, unsere vorgehenden Truppen aus den neuen Stellungen wieder zu verdrängen, endete mit einem vollständigen Zusammenbruch der Angreifer, die unter Zurücklassung schwerer Geschütze und zweier Gebirgskanonen sich fluchtartig zurückzogen, ohne die Verwundeten mitnehmen zu können. 150 Montenegriner wurden abgeschlachtet und gefangen genommen. Die Zahl der gefallenen Montenegriner ist sehr groß. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering.

Die Sorge um Belgien.

Die Vereinbarung unter den Mächten des Dreiverbundes, nur gemeinsam Frieden zu schließen, soll, wie die „Trib.“ erzählt, auch die belgischen Interessen schützen, für die sich die Mächte des Dreiverbundes gemeinsam einsetzen wollen.

Die Gründe der italienischen Neutralität. Veuruhigung über die griechisch-türkischen Unstimmigkeiten.

Der römische Korrespondent des „A. G.“ veröffentlicht auf Grund der Mitteilungen leitender Persönlichkeiten der italienischen Politik einen Bericht über die Neutralität Italiens und deren Gründe. In diesem Bericht heißt es:

Bekannt wurde die Absicht der Neutralität durch die Erwägung, daß Italien überzeugt ist, daß auch ohne aktives Eingreifen, wozu übrigens ein unmittelbares Bedürfnis seitens der Monarchie und Deutschlands nicht vorliegt, seine Interessen im Falle eines für Deutschland und Österreich-Ungarn günstigen Ausganges des Krieges eine verständnisvolle Berücksichtigung finden werden. Würde Italien aus seiner Neutralität herauszutreten genötigt sein, so würde dies, darüber herrscht bei keiner Partei ein Zweifel, nur zugunsten des Dreibundes geschehen.

Die größte Veuruhigung verursacht in Italien der griechisch-türkische Streit. Italien würde es nach den Äußerungen maßgebender Persönlichkeiten nicht gerne sehen, wenn die Griechen oder Epiroten Valona (in Albanien) besetzen würden. Bedenken würde es auch erregen, falls England Ägypten jetzt angliedern würde.

Interessant ist in diesem Zusammenhang noch folgende Meldung aus Mailand: Wie verschiedene Blätter wissen wollen, hat die italienische Regierung, um Mißdeutungen nach jeder Seite auszuschließen, ihre Garnisonen an der österreichischen Grenze wieder auf Friedensstärke gesetzt und die einberufenen Reservisten der Grenzbezirke gegen Österreich auf die inneritalienischen Garnisonen verteilt.

Schlechte Disziplin im französischen Heere.

Wie es gegenwärtig um die Disziplin im französischen Heere bestellt ist, geht aus einer Pariser Meldung vom 8. September hervor, wonach der Kriegsminister die kommandierenden Generale in einem Zirkular ermahnt hat, eingehend dem Sittlichen und Disziplinären der Truppen in einer großen Zahl von Garnisonen feige gestellt worden sei. Das Zirkular erinnert an die strikte Beobachtung der Vorschriften eines am 25. August 1913 erlassenen Reglements und warnt vor dem Mißbrauch verschiedener Benutzungen, denn jeder Soldat sollte wissen, daß er sich nicht mehr selbst, sondern nur noch dem Vaterlande gehört.

Amerika protestiert in Frankreich.

In Interesse der deutschen und österreichischen Gefangenen. Der Vorkämpfer der Ver. Staaten in Paris, Herrit, dem der Schutz der noch in Frankreich befindlichen deutschen und österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen übertragen ist, hat bei dem französischen Minister des Auswärtigen Delcaux einen energischen Protest gegen die grausame und menschenunwürdige Behandlung der französischen Gefangenschaft befindlichen Deutschen und Österreicher erhoben. Delcaux hat dem amerikanischen Vorkämpfer in Hilfe dieser allem Völkerrecht widersprechenden Umstände zugesagt.

Auch Japan gegen Einzelfrieden.

Aus Rotterdam wird berichtet: Einer amtlichen Depesche aus Petersburg zufolge hat Japan dem in London abgeschlossenen Einzelfrieden einstimig, das bewogt, keinen Einzelfrieden zu schließen, beigetreten. Der japanische Minister des Auswärtigen erklärte dem russischen Vorkämpfer in Tokio, daß, selbst wenn Japan Kiautschou besetzt hat, es keinen Frieden schließen werde, bevor der Krieg in Europa beendet sei.

Die Ver. Staaten und Japan.

Wie die „Neue Freie Presse“ aus Wien diplomatischen Kreisen erzählt, soll Amerika kürzlich in England angefragt haben, ob dieses befriedigende Erklärungen abgeben könne, daß Japan keine mit der Sicherheit der amerikanischen Besitzungen im Ost-Ozean im Widerspruch stehenden Unternehmungen beabsichtige. Auf diese Anfrage sei in Washington keine Antwort eingelaufen.

## Doch glücklich geworden.

7] Roman von Otto Elster.

(Fortsetzung.)

„Sie können aufpassen und, wenn Sie sich kräftig genug fühlen, auch in den Garten gehen.“ sagte Doktor Wasmund nach zwei Tagen zu Herbert. „Das Wetter ist schön und frische Luft wird Ihnen gut tun. Nur nehmen Sie sich in acht, daß sich der Verband Ihres linken Arms nicht verliert.“

Herbert dankte dem Arzt, der sich mit einem gutmütigen Lächeln empfahl. Herbert erhob sich und klebte sich mit Hilfe eines Dieners, den der Oberamtmann ihm geschickt hatte, an. Er hatte Sehnsucht nach der frischen, herblichen Luft und der Sonne, die mit sommerlicher Wärme über dem sich schon in den Farben des Herbstes kleidenden Garten lag. Auch wollte er gern mit Herrn Krüger Rücksprache nehmen, den er die letzten Tage nur flüchtig gesehen hatte, und es verlangte ihn nach Ausschluß über manche Fragen, die ihn während seines Krankenlagers beschäftigt hatten. Daß er sich vor allem nach einem Wiedersehen mit Elise Martini sehnte, wagte er sich nicht zu gestehen.

So ließ er sich durch den Diener den Weg zum Garten zeigen, der sich hinter dem weitläufigen Herrenhause ausbreitete, während vor der Vorderfront des Hauses ein gepflasterter Hof lag, durch eine Brennerei und Wirtschaftsgelände begrenzt, an die sich der Wirtschaftshof angeschlossen.

Durch eine große Halle trat man auf eine

Beranda und von dort in den wohlgepflegten, parkartigen Garten. Man merkte es der ganzen Einrichtung des Hauses und der liebevollen Pflege des Gartens an, daß die Familie Krüger hier schon lange Jahre gewohnt haben mußte. Alles machte den Eindruck, als wäre das Gut Eigentum des darauf Wohnenden und nicht nur ein Pachtgut, das man nach Ablauf der Pacht fremden Händen überläßt. Alte Familienbilder schmückten die Wände, und die Möbel zeigten sich von Generation zu Generation vererbt zu haben.

Auf der Beranda traf Herbert den Oberamtmann, der bei einer Tasse Kaffee die Zeitungen las.

Als Herbert eintrat, erhob sich Herr Krüger. „Da sind Sie ja, Herr Hammer.“ sprach er mit freundlichem Lächeln, indem er Herbert die Hand reichte. „Doktor Wasmund sagte mir schon, daß Sie wohl auf seien. Ein bißchen blaß sehen Sie noch aus — na, das wird sich auch schon wieder geben. Nehmen Sie Platz — meine Tochter ist mit Fräulein Martini in den Garten gegangen — sie wird sich freuen, Sie begrüßen zu können.“

„Lassen Sie mich Ihnen vor allem für die freundliche Aufnahme, die ich in Ihrem Hause gefunden habe, danken, Herr Oberamtmann,“ sagte Herbert, Herrn Krügers Hand festhaltend.

„Keine Ursache, Herr Hammer. Es war ja nur meine Pflicht, Ihnen zu helfen. Deshalb jagten Sie mir vor einem halben Jahre nicht, daß Sie der Sohn des Herrn Hammer auf Hammersau in der Altmark seien? Dann würden wir damals wohl zu einem anderen Ergebnis gekommen sein.“

Herbert errödete leicht und senkte die Augen. „Lassen Sie uns offen sprechen, Herr Hammer,“ fuhr der Oberamtmann fort. „Ich weiß jetzt genug von Ihren Verhältnissen — Sie können sich wohl denken, wer mir die Mitteilungen gemacht hat — um einigermaßen klar zu sehen. Sie haben sich mit Ihrem Vater überworfen — ich will nicht nach dem Grund dieses Zerwürfnisses fragen, ich weiß, daß Ihr Vater ein etwas merkwürdiger Herr ist, ich will jedoch versuchen, eine Versöhnung zwischen Ihnen und Ihrem Vater zu bringen.“

„Ich glaube, Herr Oberamtmann, daß das ein vergeblicher Versuch sein wird.“

„Wir werden ja sehen. Vor allem dürfen Sie selbst nicht in Ihrem Trost beharren — Sie verzeihen mir meine offene Sprache.“

„Gewiß, Herr Oberamtmann. Aber glauben Sie mir, es ist nicht Trost meinerseits, wenn ich an einer Aussöhnung mit meinem Vater zweifle. Ich bin bereit zu einer solchen — allerdings dürfen mir keine Bedingungen gestellt werden, die mein Ehrgefühl verletzen.“

„Das versteht sich von selbst. Aber geseht den Fall, Herr Hammer, die Aussöhnungsversuche schlagen fehl, was wollen Sie dann beginnen? Ich hoffe nicht, daß Sie zu Herrn Bernaght zurückzukehren wünschen,“ lachte er lächelnd hinzu.

„Nein, das liegt allerdings nicht in meinen Wünschen. Daß ich bei Direktor Bernaght eintrat, lag nur an der bitteren Notwendigkeit, mir meinen Lebensunterhalt verschaffen zu müssen, nachdem meine Versuche, als Verwalter eine Stellung zu finden, fehlschlagen

waren. Wenn Sie, Herr Oberamtmann, mit zu einer solchen Stellung verhelfen wollten.“

„Ich sagte Ihnen schon, daß Sie bei mir als zweiter Verwalter eintreten können.“

„Ich danke Ihnen von ganzem Herzen. Ich hoffe, mir nach und nach eine solche Stellung in dem landwirtschaftlichen Berufe erwerben zu können, daß ich auf die Unterstützung meines Vaters nicht angewiesen bin und ihn selbständig gegenüberstehe. Wenn ich das erreicht habe, Herr Oberamtmann, dann wird eine Aussöhnung mit meinem Vater leichter sein, ich werde nicht in den Verdacht kommen, daß ich die Aussöhnung um des Reichtums meines Vaters willen erstrebe.“

„Bravo, mein junger Freund!“ rief der Oberamtmann und reichte Herbert die Hand. „Ich kann Ihre Grundzüge und Ihr Vorhaben nur billigen und was an mir liegt, soll geschehen, um Sie darin zu unterstützen. Aus eigener Kraft heraus müssen wir unser Leben gestalten! Unsere Vermögensverhältnisse mir uns bewahren. Glauben Sie nicht, daß ich so ohne weiteres mich in das Erbe meines Vaters hineingesetzt habe. Als mein Vater starb, da war er eine schlanke Zeit für uns Landwirte. Mein Vater hatte die letzten zehn Jahre mit einem fortwährend hinterlassenen Fehlbetrag gearbeitet, Vermögen hinterließ er nicht, wenn ich in seinen Pachtvertrag eintrat, so war das ein Wagnis — es ging um Sein oder Nichtsein, und nur Jahre der angestrengtesten Arbeit ermöglichten es mir, mich über Wasser zu halten. Jetzt bin ich ja über die schweren Jahre hinaus, aber Arbeit gibt's auch noch genug, und wenn Sie dabei helfen wollen, so sind Sie willkommen.“